

Heimat

Zitate

Der gemeine volksdialect steht auf seinem boden sicher und geschlossen, ist heimisch, zutraulich, stets natürlich , an einzelner wohllaut und triftigem ausdruck reich ...
Jakob Grimm, 1870

Heimat ist unerlässlich, aber sie ist nicht an Ländereien gebunden. Heimat ist der Mensch, dessen Wesen wir vernehmen und erreichen. Insofern ist sie vielleicht an die Sprache gebunden. Vielleicht; denn in der Sprache allein ist sie ja nicht.
Max Frisch, 1962

Heimat ist sicher der schönste Name für Zurückgebliebenheit.
Martin Walser, 1968

Gesetzt den Fall, Sie wären in der Heimat verhasst: Könnten Sie deswegen bestreiten, dass es Ihre Heimat ist ?
Max Frisch, 1972

Das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.
Ernst Bloch, 1974

Es gibt Menschen, die unsere Mundart nicht sprechen und trotzdem zu meiner Heimat gehören, sofern Heimat heißen soll: hier weiß ich mich zugehörig.
Max Frisch, 1974

Heimat ist nicht durch Behaglichkeit definiert. Wer Heimat sagt, nimmt mehr auf sich.
Max Frisch, 1974

Mundart ist Heimat. Oder was ?
Sybil Gräfin Schönfeldt, ZEIT-magazin 1985

Heimat ist da, wo man dich versteht
Buchtitel von Hanno Kluge, 1988

Fragebogen

- Wenn Sie sich in der Fremde aufhalten und Landsleute treffen: befällt Sie dann Heimweh oder dann gerade nicht?
- Hat Heimat für Sie eine Flagge?
- Worauf könnten Sie eher verzichten
 - a. auf Heimat?
 - b. auf Vaterland?
 - c. auf die Fremde?
- Was bezeichnen Sie als Heimat:
 - a. ein Dorf?
 - b. eine Stadt oder ein Quartier darin?
 - c. einen Sprachraum?
 - d. eine Wohnung?

- Was lieben Sie an Ihrer Heimat besonders:
 - a. die Landschaft?
 - b. dass Ihnen die Leute ähnlich sind in ihren Gewohnheiten, d.h. dass Sie sich den Leuten angepasst haben und daher mit Einverständnis rechnen können?
 - c. das Brauchtum?
 - d. dass Sie dort ohne Fremdsprache auskommen?
 - e. Erinnerungen an die Kindheit?

- Gibt es Landstriche, Städte, Bräuche usw., die Sie auf den heimlichen Gedanken bringen, Sie hätten sich für eine andere Heimat besser geeignet?

- Was macht Sie heimatlos:
 - a. Arbeitslosigkeit?
 - b. Vertreibung aus politischen Gründen?
 - c. Karriere in der Fremde?
 - d. dass Sie in zunehmendem Grad anders denken als die Menschen, die den gleichen Bezirk als Heimat bezeichnen wie Sie und ihn beherrschen?
 - e. ein Fahneneid, der missbraucht wird?

- Haben Sie eine zweite Heimat? Und wenn ja: Können Sie sich eine dritte und vierte Heimat vorstellen, oder bleibt es dann wieder bei der ersten?

- Gibt es Orte, wo Sie das Entsetzen packt bei der Vorstellung, dass es für Sie die Heimat wäre, z.B. Harlem, und beschäftigt es Sie, was das bedeuten würde, oder danken Sie dann Gott?

- Können Sie sich überhaupt ohne Heimat denken?

- Woraus schließen Sie, dass Tiere wie Gazellen, Nilpferde, Bären, Pinguine, Tiger, Schimpansen usw., die hinter Gittern oder in Gehegen aufwachsen, den Zoo nicht als Heimat empfinden ?

Heimat

"Unverlierbares Exil, du trägst es bei dir, Wüste, einsteckbar", habe ich irgendwann geschrieben, als ich schon wieder in Heidelberg ansässig war. Heimat, der Gegenpol zum Exil? Nein, das ist nicht richtig: das Exil ist der Gegenpol, die Negation. Heimat wäre das Selbstverständliche, wenn Heimat selbstverständlich wäre. Es ist kein Zufall, dass ich, wenn ich von "Heimat" reden soll, mit dem Exil beginne. Als sei es eine Ersatzheimat. Gerade ich. Und das tue ich nicht, weil Exil ein erlaubtes Wort ist, ja geradezu ein Modewort, während Heimat mit Vorsicht ausgesprochen wird, fast ein tabuisiertes Wort. Jemand wie ich hält sich ohnehin nicht an derlei Verbote. Und schon gar nicht, was die Sache Heimat, und also auch das Wort Heimat angeht. "Etwas, was allen in der Kindheit scheint, und worin noch niemand war: Heimat", sagt Bloch. Ebenso gut hätte er "Paradies" sagen können. Er meint die Unvertreibbarkeit, die Geborgenheit von Anbeginn. Das Dazugehörendürfen, d i e s s e i t s des Zweifels.

"Man kann sein Vaterland lieben und achtzig Jahre dabei werden und es nicht gewusst haben. Aber man muss dann auch zu Hause geblieben sein", erklärt Heine. "Das Wesen des Frühlings erkennt man erst im Winter. Und so beginnt die deutsche Vaterlandsliebe erst an der Grenze." Hier sind schon Stichworte gefallen. Fast zu viele. Das erste - das, mit dem ich zu sprechen angefangen habe - war "unverlierbar". Das Unverlierbare, das sich als so verlierbar erwiesen hat. Und von dem, seither, man schon weiß, dass es auf Widerruf ist. "Vaterland"? Ich will lieber vom Mutterland reden, dem Land meiner Herkunft, dem Land meiner Sprache.

Das Land der Geburt. Muttersprache. Muttersprache ist die Sprache der Kindheit. Für mich ist die Sprache das Unverlierbare, nachdem alles andere sich als verlierbar erwiesen hatte. Das letzte, unabnehmbare Zuhause. Nur das Aufhören der Person (der Gehirntod) kann sie mir wegnehmen. Also die deutsche Sprache. In den andern Sprachen, die ich spreche, bin ich gern und dankbar zu Gast. Die deutsche Sprache war der Halt, ihr verdanken wir, dass wir die Identität mit uns selbst bewahren konnten. Der Sprache wegen bin ich auch zurückgekommen.

Es war eine der Aufregungen des Lebens, wieder nach Hause zu kommen. In das Land der Geburt, wo die Menschen deutsch reden. Vielleicht, ja sicher war es noch aufregender als das Weggehen, damals. Dazwischen lag das Exil, das Nicht-Dazugehören, eine Erfahrung, die man erst stückweise vollzieht, man sieht sie nicht als Ganzes vor sich. Erst beim Gehen merkt man, wie vertrackt der neue Zustand ist, wie "un - heimlich".

"Sie reden von Heimat", sagte damals (als ich zurückkehrte) Enzensberger, das war Anfang der fünfziger Jahre. "Dazu sind Sie über die Meere gefahren, um uns damit zu kommen. Alles doch nur eine Frage der Kulisse". Das schien ihm so, die Kulissen hatten sich ja auch für die Zuhausegebliebenen sehr verwandelt.

Zuhausesein, Hingehörendürfen, ist eben keine Frage der Kulisse. Oder auch des Wohlergehens. Es bedeutet, mitverantwortlich zu sein. Nicht nur Fremder sein. Sich einmischen können, nötigenfalls. Ein Mitspracherecht haben, das mitgeboren ist.

Die Sprache, in der ich die Welt gewissenhaft benenne, gewissenhaft mitteilbar mache (und auch so mitteile, dass ich gehört werde), die kann nicht wegnehmbar sein, sie ist die äußerste Zuflucht. Dieses Zuhause verteidige ich bis zu meinem letzten Atemzug. Wie früher ein Bauer seine Scholle. Ich kann gar nicht anders.

Alles, was ich verteidige, wo ich gehe und stehe, ist nicht diesseits, sondern jenseits des Zweifels. Den Apfel der Erkenntnis hat man uns die Kehle hinuntergestoßen, das ist nicht rückgängig zu machen. "Was hätten wir davon, wenn wir heute vierzig wären und hätten diese Wunde nicht!" schrieb mir kurz vor seinem Tode Grieshaber. Könnten wir nur die junge Generation mit unseren Tränen impfen.

Hilde Domin (gekürzt)

- | | |
|----|--|
| a. | Hilde Domin beruft sich bei ihrer Darstellung auf wesentliche Erfahrungen ihres Lebens.
Welchen Standpunkt legt sie dar ? |
| b. | Hilde Domin bezieht Aussagen anderer Autoren ein.
Welche Aufgaben haben diese Zitate. |
| c. | Gegen welche Ansichten wehrt sie sich ? |
| d. | Welche Bedeutung haben die einzelnen Abschnitte für die Aussage des Schlusses? |

Abschied

Im Walde bei Lubowitz

O Täler weit, o Höhen,
O schöner, grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt !
Da draußen, stets betrogen,
Saust die geschäft'ge Welt,
Schlag noch einmal den Bogen
Um mich, du grünes Zelt.

Wenn es beginnt zu tagen,
Die Erde dampft und blinkt,
Die Vögel lustig schlagen,
Dass dir dein Herz erklingt:
Da mag vergehn, verwehen
Das trübe Erdenleid,
Da sollst du auferstehen
In junger Herrlichkeit !

Da steht im Wald geschrieben
Ein stilles, ernstes Wort
Vom rechten Tun und Lieben,
Und was des Menschen Hort.
Ich habe treu gelesen
Die Worte schlicht und wahr,
Und durch mein ganzes Wesen
Ward's unaussprechlich klar.

Bald werd ich dich verlassen,
Fremd in die Fremde gehn,
Auf buntbewegten Gassen
Des Lebens Schauspiel sehn;
Und mitten in dem Leben
Wird deines Ernsts Gewalt
Mich Einsamen erheben,
So wird mein Herz nicht alt.

Josef von Eichendorff

- | |
|---|
| <p>a. Was bewegte den Dichter zum Schreiben ?</p> <p>b. Mit welchen Bildern und Aussagen vergegenwärtigt er sich das Bild seiner Heimat ?</p> <p>c. In den Strophen 1, 2 und 4 kommen Gegensätze zur Sprache, in Strophe 3 nicht.</p> |
|---|

Abschied von Innsbruck

Innsbruck, ich muss dich lassen,
Ich fahr' dahin mein Straßen,
In fremde Land dahin.
Mein Freud ist mir genommen,
Die ich nit weiß bekommen,
Wo ich im Elend bin.

Groß Leid muss ich ertragen,
Das ich allein tu klagen
Dem liebsten Buhlen mein.
Ach, Lieb, nun lass mich Armen,
Im Herzen dein erbarmen,
Dass ich muss ferne sein.

Mein Trost ob allen Weiben,
Dein tu ich ewig bleiben,
Stät, treu, in Ehren fromm.
Nun muss dich Gott bewahren,
In aller Tugend sparen,
Bis ich wieder kumm.

fahren = ziehen, in die Fremde gehen

Elend = Ausland, Fremde

Buhle = Anrede im Mittelalter für vertraute Freunde oder Freundin,

nahe Verwandte, für Bruder, später für die Geliebte

- a. Dieses Lied aus dem späten Mittelalter wird bis heute in den Volksliedsammlungen und Liederbüchern unter "Heimatlieder" oder unter "Wanderlieder" überliefert. Kann man die unterschiedliche Zuordnung begründen ?
- b. Wer wird in dem Lied angesprochen? Die Antwort erschließt sich aus dem gedanklichen Aufbau des Textes.

Heimweh

Brennend heißer Wüstensand,
fern, so fern das Heimatland,
kein Gruß,
kein Herz,
kein Kuss,
kein Scherz,
alles liegt so weit, so weit.

Dort, wo die Blumen blühn,
dort wo die Täler grün,
dort war ich einmal zu Hause.
Wo ich die Liebste fand,
da liegt mein Heimatland -
Wie lang bin ich noch allein ?

Viele Jahre schwere Fron,
harte Arbeit, karger Lohn,
tagaus,
tagein,
kein Glück,
kein Heim,
alles liegt so weit, so weit.

Dort, wo die Blumen

Hört mich an, ihr goldnen Sterne,
grüßt die Lieben in der Ferne !
Mit Freud,
mit Leid,
verrinnt
die Zeit,
alles liegt so weit, so weit.

Dort, wo die Blumen

- | |
|---|
| <ol style="list-style-type: none">a. Was erfahren wir über die Situation des Sängers?b. Welche Beziehung besteht zwischen dem Refrain und den wechselnden ersten Teilen der Strophen?c. Dieses Lied war eine Zeitlang sehr beliebt. Warum ist es heute kaum noch bekannt und in Liedsammlungen nicht zu finden? |
|---|

Sünndagsklocken

de klokken lüüdt
aver de deener
hett vergeten
wat de herr
em opdröög
as he noch
över de eer
gung

de klokken lüüdt
aver de harten
sünd as swulken
de ehr nest sökt
dat huus is afbrennt
un de swelen balken
hebbt das nest
unner sick
begraben

Walter A. Kreye

eer = Erde
harten = Töne
swulken = Schwalben
swelen balken = der schwelende Balken

- a. Warum kann man dieses Gedicht als Heimatgedicht bezeichnen?
- b. Wie kann man den inhaltlichen Aufbau der beiden Strophen und ihren gedanklichen Zusammenhang beschreiben?
- c. Durch welche sprachlichen Mittel wird die Aussage der zweiten Strophe verstärkt?
- d. Betrachten Sie die Bilder, die Zahl der Wörter in den Verszeilen und die Anzahl der Zeilen!

Ich traim i dere Schpraach ...

Ich muess mich nid andersch aleggä,
wenn ich so redä.

Ich muess mich nid schträälä,
wenn ich so redä
und ich cha mit bluttä Fiässä
durs heech Gras und under d Lyt,
wenn ich so redä.

Muess nid scheen tue,
wenn ich ebbis gäärä ha.

Es tuets, wenn ich sägä:
Ich mag dich wool.

Und
ich traim i dere Schpraach.

Julian Dillier

aleggä = anziehen, sich ankleiden
schträälä = kämmen
bluttä = bloßen, nackten
gäärä ha = gern haben

Für viele Worte

Ich will mit meinen Gedichten keinen Unterschlupf bieten.

Unterschlupf: gleichbedeutend mit heiler Heimat, satter Geborgenheit und harmloser Gemütlichkeit. Wenn Gedichte nicht in jeder Witterung bestehen und verwittern können, sind sie unbrauchbar.

Warum ich Mundart schreibe: erstens, weil ich dabei unverbrauchtes Sprachmaterial verwenden, zweitens, weil ich mit dieser Sprache die Wahrheit unverputzt sagen kann, und drittens, weil ich auf diese Weise aus dem Herzen keine Mördergrube machen muss. Die Mundart liegt uns am nächsten: zwischen Mund und Herz liegt nichts, besonders dann nicht, wenn man sie braucht wie ein treues Werkzeug.

Julian Dillier

- | |
|---|
| <p>a. Welche Gründe führt der Schweizer Dichter Julian Dillier für die Verwendung des Dialekts in der Dichtung an?</p> <p>b. Der Mundartdichter will "keinen Unterschlupf" bieten. Überprüfen Sie daraufhin noch einmal die Wirkung der hier zusammengestellten Texte zum Thema Heimat!</p> |
|---|